

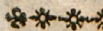
i Neb. 36

6



G

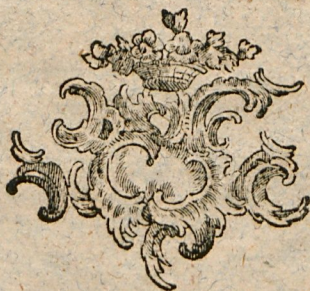
P



G e g e n
die
Gebets = Hinderungen

eine
Fasten = Predigt

von
Carl Friedrich Senff
Pastor an der St. Moritz Kirche in Halle.



H A L L E , 1778.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE.





Herr, der du über das Haus David,
und das ganze Volk, das sich nach
deinem Namen nennet, den Geist der
Gnaden und des Gebets auszugießest
verheiffen hast, wir treten im Vertrauen
auf diß dein Wort ist vor dein Ange-
sicht, und bitten dich von Herzen, er-
fülle uns doch auch bey dieser unsrer An-
dacht, und künftig allezeit, so oft wir
zu dir beten, mit dieser Gabe des Gei-
stes der Kindtschaft. Welche unaus-
sprechliche Erquickung liegt nicht in ei-
nem zuversichtlichen Gebete, und ach!
wie viele Hindernisse giebt's nicht in un-
sern eignen Herzen, und überall um uns
her, die uns dieses erquickenden Trosts
berauben, laß es daher nicht zu, daß
wir durch diese im Eifer des Betens
müde gemacht werden, laß uns dage-
gen, so oft wir beten, die vollkommene
Freude dabey empfinden, die uns dein
Sohn,



Sohn, unser Erlöser, vom Gebet zu-
gesagt hat, und gib uns selbst inbrün-
stige Andacht, daß wir allewege, getrost
und mit aller Zuversicht, dich bitten
mögen, wie die lieben Kinder ihren lie-
ben Vater. Amen.



Die Pflicht zu beten wird mit Recht
in der christlichen Religion als eine
der wichtigsten angesehen, Andäch-
tigen Freunde, und es ist uns allen bekant, daß
uns nicht blos überhaupt der Befehl dazu gegeben,
sondern in dem Gebet anzuhalten, Kol. 4, 2.
ohn Unterlaß zu beten, 1 Theß. 5, 17. in allen
Dingen unsre Bitte mit Gebet und Flehen und
Danksagung vor Gott kund werden zu lassen,
Phil. 4, 6. außs nachdrücklichste eingeschärft wird.
Alle diese Vorschriften aber und die ganze Ermah-
nung Jesu Luc. 18, 1-5, daß wir im Beten nicht
laß werden sollen, setzen offenbarlich die traurige,
aber nichts destoweniger unleugbare, Erfahrung
voraus, daß es uns insgemein ganz eigen sey, in
demselben zu ermüden, daß diß sehr oft geschehen
könne, ohne daß wir genau genug drauf merken,
und daß in der That wenige genugsamen Ernst an-
wenden, diese Unart zu bekämpfen. Der Christ
befinde



befinde sich unter welcherley Umständen er wolle, so fühlt er bey genauer Aufmerksamkeit auf sich selbst immer, wie sein zum Beten träges Herz in allen äußerlichen Umständen seines Lebens eine Nahrung und Vorwand für diese Trägheit findet. Man sollte meinen, in der Zeit der Noth müsse die Empfindung des Schmerzes und Kammers, und das Gefühl unsers Unvermögens uns zu helfen, nicht ablassen, uns zum Gebet zu treiben, Gott selbst sagt in seinem Worte, wenn Trübsahl da sey, suche man ihn, wenn er züchtige, so rufe man ängstiglich, Ps. 26, 16. und man siehet es im gemeinen Leben als eine ausgemachte Wahrheit an, daß Noth beten lehre, aber ob die Noth anhaltend beten lehre, das möchte die Erfahrung wohl schwerlich bestätigen. Wie bald glaubt man da insgemein ein Recht zu haben, zu sagen: ach du Herr wie so lange! Ps. 6, 4. Wie lange willst du zürnen über dem Gebete deines Volks? Ps. 80, 5. Der gemeine Wahn, die Trübsahl sey eine Wirkung des Zornes Gottes, wacht in dem Herzen des Nothleidenden insgemein mit doppelter Stärke auf, wenn sein Gebet eine Zeitlang unerhört zu bleiben scheint, nur kleinmüthig blickt er auf zum Throne Gottes, meint, Gott zürne zu sehr mit ihm, als daß er ihn erhören könne, und aus Kleinmüthigkeit hört er auf, zu beten. Ist der Nothleidende noch ganz ohne Gefühl seines Sünden-Glendes bisher geblieben, so wird das



Gebet, das er in der ersten Angst zu Gott hingeschrien, noch viel weniger anhaltend seyn, als bey einem Kleinmüthigen, denn niemand denkt geschwinder, daß ihm zu viel geschehe, als der Unbekehrte. Unwille, Murren und Ungeduld gegen Gott wachen daher gar zu bald bey ihm auf, wenn ihm Gott nicht so bald hilft, als er geglaubt hat, es hoffen zu dürfen, und da nur allzustark immer noch der Unglaube gegen Gottes Wort in ihm herrschet, so ist er gar zu geschwind zu der Lästerung aufgelegt: das Beten helfe doch nichts, Gott bekümmere sich um das Gebet der Menschen nichts. Genüssen wir dagegen frohe Tage, so wird in diesen gerade am wenigsten Ernst und Anhalten im Beten bewiesen. Wem diese gar zu bekante Erfahrung noch eines weitläufigen Beweises zu bedürfen scheint, den bitte ich, nur auf die mangelhafte und unrichtige Erkenntniß genau zu merken, die die allermeisten Christen vom Gebet haben, in welcher schon allein genugsame Ursache liegt, warum sie so laß im Gebete sind. Von Jugend auf lernen sie zwar in der Ausübung des andern Gebots, daß wir Gott nicht nur in allen Nöthen anrufen, sondern auch außer der Noth beten, loben, und ihm danken sollen, dem ohngeachtet aber bilden sie sich doch ein, das Gebet sey nur eine Anrufung Gottes um Hilfe, und ziehen die ganz unrichtige Folge heraus, das Gebet sey nicht eben nothwendig, wenn man nicht in
 Noth



Noth sey. Das wolten wir ihnen nun wohl zu geben, daß das Gebet hauptsächlich ein Suchen der göttlichen Hülfe und Beystandes sey, aber ganz irrig ist, daß diß Suchen des Beystandes Gottes nur in der Noth uns obliege. Von wem anders müssen wir denn die Fortdauer der zeitlichen Wohlthaten, die uns Gott genüssen läßt, suchen, als von ihm? und verdienen denn nicht diese Wohlthaten alle, daß wir, die wir sie aus Barmherzigkeit von Gott empfangen haben, um ihre Fortdauer täglich bitten, da wir nicht eine von diesen Wohlthaten gern entbehren? Erhält sie Gott gleich auch den Unwürdigsten, ohne alles Gebet, so hebt doch dieser Reichthum seiner Güte gar nicht die Pflicht auf, hierum zu bitten. Noch weit mehr bedürfen wir ja aber der Hülfe Gottes in den Angelegenheiten unsrer Seele, in Ansehung deren uns unser Heiland so deutlich heraus sagt: ohne mich könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5. und wir wolten in so schweren Dingen, als der Kampf gegen die Sünde, und das Wächstum in aller Tugend ist, auf unsre eignen Kräfte ankommen lassen, und nicht um Kraft Gottes beten? Wäre demnach das Gebet auch nur eine Anrufung um den Beystand Gottes, so bliebe es doch auch blos von dieser Seite betrachtet, immer eine Pflicht, in welcher wir auch in guten Tagen nicht träge seyn dürfen, ohne uns selbst den größten Schaden zuzuziehn. Aber man kennt



die Würde und den Nutzen des Gebets noch nicht ganz; wenn man es nur noch von dieser Seite kennet, es hat auf unsre Besserung und Heiligung einen unmittelbaren Einfluß und grosse Kraft, und alle Christen solten billig diese Kraft desselben aus eigener Erfahrung kennen, so würde gewiß niemand in der Christenheit die Frage für nöthig halten: Wozu das Gebet nütze? Wenn wir an jedem Orte, wo wir uns befinden, den uns nahen Gott, auch wohl nur mit stummen Seufzern des Herzens anrufen, und uns seiner höchsten Bereitwilligkeit, uns glücklich zu machen, bey jedem Gebete trösten dürfen; wenn wir ihn als den Vater aller guten Gaben bey jedem unsrer Gebete betrachten; wenn wir die Erhörung unsres Gebets auf die Kraft des Verdienstes Jesu allein gründen; wenn wir, nach der Aehnlichkeit mit seinem Sinne, das was droben ist, wo Christus ist, zuerst in unserm Gebete suchen; wenn wir unsrer unleugbarsten Pflicht gemäß dem, dessen Segen wir erbitten, auch unsre Bundeszusage erneuern, und täglich neuen Gehorsam angeloben; und wenn diß alles unter feyerlicher Nührung unsres Herzens durch die Kraft des Geistes Gottes geschieht; was kan einen so starken Eindruck auf unser Herz machen, Demuth, Glauben, und Gottseligkeit so sehr fördern, als ein solch Gebet? Wer nun aber das Gebet gar nicht zu dieser Kraft bey ihm selbst hat kommen lassen, sondern es nur als
eine

eine Art von Zwangsdienst verrichtet, kan der wohl anders, als laß und träge zu demselben seyn? Mehr brauchts denn nicht, als daß der, der von selbst schon zum Beten träge ist, noch hie und da unter seinen Nebenmenschen solche antreffe, die ihm den Nutzen des Gebets ganz ausreden, und es für überflüssig ausgeben, mehr brauchts, sage ich, nicht, als diß, um ihn vollends ganz vom Gebet zurückzuziehn. Je mehr wir nun aber immerfort in unsern Tagen in dieser Gefahr sind, desto mehr haben wir uns alle gegen diese Versuchung zu wafnen, und die gegenwärtige Stunde ist dazu bestimmt, das, was uns als Christen gegen die Verächter des Gebets zu thun obliegt, zu betrachten. Eben diese Pflicht aber, im Gebet nicht matt und nachlässig zu werden, soll uns auch ist zum Gebete treiben, daß uns Gott auch ist stärke, künftig uns des Gebets, als der edelsten und seligsten Beschäftigung unsrer Seele, vor keinem Menschen zu schämen, welche Gnade wir uns mit vereiniger Andacht ist erbitten in einem gläubigen Vater Unser.

Evang. Luc. 18, 31/43.

Er nahm aber zu sich die Zwölffe, und sprach — — lobete Gott.

Wie es dem Blinden im verlesenen Text ging, daß sich von denen Begleitern Jesu einige seinem Rufen nach Hülfe von Jesu widersetz-



ten, so gehts uns ist nur allzu oft, wir stossen mitten unter denen, die dem äusserlichen Ansehen nach zum Gefolge Jesu gehören, mitten in der Christenheit, auf viele, die es nicht haben wollen, daß wir beten sollen. Und so sehr auch ihre betrüglichen Reden dem göttlichen Worte gerade zu entgegen laufen, so leicht können sie manches ohne hin nicht fest genug gegründete Herz hinreissen, wir wünschen daher, daß alle unsre Zuhörer sich durch dergleichen Menschen eben so wenig mögen irre machen lassen, als der Blinde in heutiger Evangelio, zu dem Ende betrachten wir ist

Die Pflicht der Christen, nicht auf die zu hören, die sie am Gebete hindern wollen.

- I. Unter welchem Vorwande uns viele am Gebete hindern wollen.
- II. Wie wenig sich gute Christen hierdurch am Gebete hindern lassen.

Erster Theil.

Sohne einigen Vorwand andre am Gebete hindern, das hiesse gar zu offenbar gegen die deutlichsten Befehle Gottes streiten, so offenbar feindselig wollen gleichwohl die Gegner des Gebets nicht handeln. Wenn fehlts wohl aber je mahls



mahls denen an einem scheinbaren Vorwande, die das Gute gern hindern wollen? Warum die vorneangehenden Begleiter Jesu es gehindert, bey dem Blinden im Text, v. 36. davon ist keine Ursache ausdrücklich angegeben, doch lassen sich bey ihnen viele Ursachen muthmassen, die mit der damaligen mangelhaften Erkenntniß des jüdischen Volks von Jesu wohl zusammen stimmen. Vielleicht glaubten sie, der Blinde rufe doch vergebens, Jesus werde ihn unter dem Gedränge des Volks nicht hören, vielleicht auch traueten sie es Jesu nicht zu, daß, wenn er auch des Blinden Geschrey hörte, er doch feinet wegen nebst dem ganzen Gefolge des Volks stille stehn, und ihm helfen sollte, vielleicht hielten sie die Bitte des Blinden überhaupt für unnöthig, in der Meinung, wenn ihm Jesus helfen wolle, werde er es ohne diß Geschrey thun. Wir geben diß für nichts anders, als für Muthmassungen aus, die aber daher ungemein viel Wahrscheinlichkeit erhalten, daß gerade die, die uns ikt das Gebet nehmen wollen, eben diese Einwendungen noch immer beybehalten, um der guten Sache des Gebets zu schaden. Wir wollen diese Einwendungen zuörderst hören, und dabey zugleich Schritt vor Schritt eine kurze und einleuchtende Beantwortung derselben beyfügen. Und sehet, eine der gewöhnlichsten ist: Gott könne unmöglich auf jeden einzelnen Menschen hören, des Gedränges der Väter sey in der Christenheit



stenheit zu viel, als daß Gott um alle wissen könne, es stehe ja jedem Christen frey, so oft es ihm beliebt, betend vor Gott zu treten, und sein eignes besondres Anliegen vorzubringen. Nothwendig müßten ja also in jeder Stunde zugleich viele tausend Christen zu Gott beten, und daher sey es offenbar, daß Gott unmöglich auf jeden von ihnen, einzeln genommen, merken könne. — Wenn werden wir doch aber endlich einmahl aufhören die Kräfte des Unendlichen nach unsrer Schwäche abzumessen? Was wäre denn das für ein Gott, der, gerade wie wir, zu gleicher Zeit nicht mehr als auf einen Menschen, der nicht auf unzählige zugleich aufs genaueste merken könnte? Der die Sterne am Himmel zählet, und sie alle mit Namen nennt, Ps. 147, 4. 5. der solte die Zahl seiner Kinder auf Erden, die zu ihm zu gleicher Zeit beten, nicht aufs allergenaueste wissen? Der als der höchste und weiseste Regierer der Welt auf alles, was uns begegnet, so genau merket, daß sogar alle Haare unsres Hauptes von ihm gezählet sind, Matth. 10, 30. der solte nicht auf jeden einzelnen Seufzer unsers gläubigen Herzens merken? Der als Richter der Welt von seinem festen Throne auf alle sieht, die auf Erden wohnen, Ps. 33, 14. und alle unsre Gedanken von ferne versteht, Ps. 139, 2. solte der nicht gerade auf die besten unsrer Gedanken und Worte, auf die, die zu ihm gerichtet sind, mit dem höchsten Wohlge-

Wohlgefallen herabsehn? Möchte doch immer die Menge der Betenden noch weit grösser seyn, und unsers HErrn und Herrschers Name dadurch recht herrlich werden in allen Landen, möchte ihm doch auch aus recht vieler Unmündigen Munde ein Lob zugerichtet werden, so würde es doch gewiß auch nicht an einem fehlen, daß ihn Gott nicht bemerken sollte. Aber, sagt man ferner, wenn nun Gott auch auf alle Beter noch so genau merkt, was ist's drum mehr? ihre Erhörung bleibt ja doch immer etwas unmögliches. Gott hat nun einmahl den Gang, den er in unsern Schicksahlen mit uns gehn will, fest beschlossen, und da seine Rathschlüsse nach seiner höchsten Weisheit gefaßt sind, wird er sie doch wahrhaftig nicht um unsres armseligen Gebets willen ändern, noch sich darinnen aufhalten lassen. Ist's nicht so gar strafbare Verwegenheit, dem Alleinweisen durch unser Gebet gleichsam eine Vorschrift geben zu wollen, wie er die Schicksahle unsres Lebens einrichten solle? und kan Gott das von uns, die wir ja selbst nicht wissen, was uns gut und heilsam ist, dulden? — Wenns denn aber gleichwohl Gott dulden will, und ausdrücklich spricht: des Gerechten Gebet vermöge viel, wenns ernstlich ist, Jac. 5, 16. warum wollen wir denn seiner liebreichen Herablassung zu uns Grenzen setzen, die doch ganz und gar keine Schranken hat? Sollte uns denn das so seltsam vorkommen, daß Gott sich unbegreiflich



zu uns herabläßt, wenn wir zu ihm beten, da wir auch in andern Stücken eben so herrliche Beweise einer eben so unaussprechlichen Herablassung Gottes täglich vor uns sehen, da z. B. die treuen Warnungen Gottes an die Sünder, und die immer von neuen wiederholten Anerbietungen seiner Gnade gewiß eine eben so unbegreifliche Gnade, und noch dazu eine Gnade gegen ganz Unwürdige sind, die täglich durchs Lehramt des Evangelii sich beweiset? lasset uns doch bedenken, daß wir kaum mit irgend etwas der Ehre Gottes so nahe treten können, als wenn wir seine Liebe in Zweifel ziehen. Ueberhaupt ist ja der angeführte Einwurf, wenn er genau betrachtet wird, nur nichtiger Schein. Gott hat freylich seine Rathschlüsse, wie er uns auf Erden führen will, längst nach seiner Weisheit gefaßt, aber da er bey Festsetzung derselben doch auch ganz gewiß zum voraus auf unser Verhalten gegen ihn gesehen hat, kann und wird er denn nicht auch insbesondere auf unser Gebet sein Augenmerk dabey gerichtet haben? Kan er nicht schon lange vorher, ehe wir ihn gebeten haben, zur Erhöhrung des ihm zum voraus bekanten Gebets entschlossen gewesen seyn? Es geziemet uns freylich nicht, unsern allerhöchsten Vater eine Vorschrift durch unser Gebet zu machen, was er uns zuschicken und nicht zuschicken soll, aber man thut auch den Frommen, die allezeit nur mit Ergebung in den göttlichen Willen beten, sehr Unrecht,

recht, wenn man sie beschuldigen will, daß sie Gott vorschreiben. Nein, sie beten, weil das ein erquickendes Hinzunahen zu Gott ist, stellen es übrigens Gott anheim, sind getrost und unverzagt, und harren des HErrn, Ps. 27, 14. Und wie so gar oft gewährt ihnen Gott die trostvollste Erhörung ihres Gebets, ohne gerade zu das Schicksahl umzuändern, das er für sie ist einmal für gut ansah. Komt es doch nicht eben auf die bloße Aufhebung der Leiden und Prüfungen an, auch Befestigungen des Glaubens auf seine Güte und Wahrheit, auch eine neue Stärkung der Geduld und Standhaftigkeit sind die segligsten Folgen, die nur immer das Gebet haben kan, und diese Folgen hat es bey rechtschaffenen Betern gewiß allemahl. Doch eben diese Willigkeit Gottes, das Gebet zu erhören, nehmen diejenigen, die den Christen am Gebet irre machen wollen, als eine neue Ursache an, warum das Gebet überflüssig seyn soll. Richtet sich, sagen sie, Gott so sehr nach den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen, gewährt er nach seiner Liebe alles, was uns nicht schädlich ist, es so wird er das auch ohne unser Gebet thun. Unser Heiland spricht ja selbst: euer himmlischer Vater weiß alles, dessen ihr bedürfet, Matth. 6, 32. Wir erniedrigen ja offenbarlich dadurch den HErrn, wenn wir glauben, es müsse ihm, gleich den Mächtigen der Erde, erst ausdrücklich von uns vorge-



vorgetragen werden, was er uns geben soll. — Dieser ganze Einwurf verliert aber seine Kraft, wenn man die wahre Absicht kennen lernt, in welcher Gott das Gebet von uns gefordert hat, und in welcher es der Fromme zu ihm abschickt. Das muß ja eben nicht die bloße Bekantmachung unserer Bedürfnisse seyn, denn diese kennt Gott freylich alle eher und besser, als wir selbst. Einem Vater ist's ja doch aber gleichwohl lieb, wenn ihn seine Kinder auch um das bitten, was ihm eher und besser in die Augen fiel, als den Kindern selbst. Kindliches Zutrauen zu Gott ist ja eine der Gott wohlgefälligsten Tugenden, und das ist ja doch wohl dem Vatersinne Gottes höchst gemäß, daß kindliche Vertrauen aus unserm Gebet sehen, und durch die Wiederholung und Beharrung im Gebete gestärkt wissen zu wollen, so wie es auch natürlicher Weise der kindliche Sinn der Gläubigen mit sich bringt, daß sie ihm ihr Zutrauen gern entdecken, wenn sie gleich nicht dran zweifeln, daß er ihre Bedürfnisse alle voraus wisse. Und da Jesus so gnadenvoll verheisset, daß auf unser Gebet unsre Freude vollkommen werden soll, Joh. 16, 24. ist es da nicht offenbarlich Gottes gnädiger Wille, daß wir erst auf unser Gebet erlangen sollen, was uns nöthig ist, damit wir uns desto mehr darüber freuen, und ihm dafür danken mögen, wenn wir merken, daß wir es auf unser Gebet aus seiner Hand empfangen haben?

Ben



Bei sehr vielen, nemlich bei den geistlichen Gütern, ist es so gar ganz unmöglich, Theil daran zu nehmen, ohne ein sehnliches Verlangen darnach zu empfinden, und wo das Herz von diesem Verlangen voll ist, da sollte der Mund nicht davon übergehen, und Gott sollte es nicht freuen, diesen ihm so wohlgefälligen Gnadenhunger in Strömen von Seufzern und Gebeten hervorbrechen zu sehen? So wenig Grund nun auch alle diese Einwendungen gegen das Gebet haben, so ist es doch gar nicht zu verwundern, wenn sie von so vielen für gegründet gehalten werden. Wer genau aufmerkt, entdeckt die wahren Ursachen hierzu wohl, die nicht in der Natur des Gebets, sondern in der grossen Abneigung des Herzens von Gott, verborgen liegen, die dergleichen Menschen alle Lust und Muth benimmt, in kindlicher Vertraulichkeit mit Gott im Gebete umzugehn. Nur dann, wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freude zu Gott, und wissen, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er, 1 Joh. 3, 21. 22. wie kan sie also der Unbekehrte haben, der nie nach Gottes Willen hat beten lernen, und den sein Gewissen nothwendig verdammen muß, wenn er nur die Stimme desselben hören will? Wie wenig ist auch diesem dran gelegen, den Ungrund aller Einwendungen recht einzusehen, die gegen die Pflicht des Gebets gemacht zu werden pflegen, dahingegen wahre Christen sich

B

durch



durch diß Geschwäh auf keine Weise am Gebete hindern lassen, wie diß im andern Theile noch dargethan werden soll.

Anderer Theil.

Wir würden schon längst des Glücks verlustig seyn, zu Gott unsern lieben Vater, als die lieben Kinder getrost und mit aller Zuversicht beten zu dürfen, wenn es hierinnen auf das Urtheil der Menschen ankäme, deren so viele diß Glück, und zwar noch dazu mit ungemein vielen Eigendünkel der Weisheit, verwerfen, aber wie groß ist für uns der Trost, daß Gott sich nicht nach dergleichen gar zu menschlichen und verkehrten Urtheilen richtet. Mochten doch immer die, die unter den Begleitern Jesu nach unsern Texte forne an giengen, den Blinden bedrohen, daß er schweigen sollte, Jesus richtete sich nicht nach ihnen, er hörte gnädig auf des Blinden wiederholtes Geschrey, er blieb nebst der ganzen Menge seiner Begleiter bey demselben stehen, und um recht offenbar zu zeigen, daß er durch das wiederholte Bitten dieses Unglücklichen nicht beleidiget worden sey, reichte er ihn durch seine Frage, die Bitte nochmals vor den Ohren alles Volks zu wiederholen, die er schon mehrmals gethan hatte, damit er und alle gegenwärtige Zuschauer die Wiederherstellung seines Gesichts für eine unleugbare Folge seines



seines Gebets ansehen solten. Mögen doch also auch ist immer noch viele sagen, es geschehe alles, was geschehen soll, auch ohne unser Gebet, oder was ihnen etwa sonst dagegen vorzubringen gut dünkt, Gott richtet sich doch nicht nach ihnen, sein Wort redet von dieser Pflicht, und den mächtigen Wirkungen derselben gar zu laut und deutlich, als daß wir durch das Spötteln, oder durch den offenbaren Unglauben unsrer Nebenmenschen uns daran dürften hindern lassen. Ohnstreitig sahe der allwissende Urheber der heiligen Schrift alle die Einwendungen voraus, die man mit der Zeit gegen die Pflicht zu Gott zu beten machen würde, aber es war nicht nöthig, gegen diese Einwendungen noch eine stärkere Widerlegung entgegen zu setzen, als die unaussprechlich gnädigen Verheissungen, daß unser Gebet gewiß erhört werden solle, und die allgemeine Versiegelung dieser Verheissungen: des HERN Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß, Ps. 33, 4. Sind nicht schon die Befehle des HERN, von dem wir so gewiß wissen, daß er nichts befiehlt, als was uns zur zeitlichen und ewigen Wohlfart ersprießlich ist, Beweises genug, daß das Gebet für uns von den seligsten Wirkungen sey? Wenn er uns in seinem Worte so nachdrücklich auffordert: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen, Ps. 50, 15. Betet stets in allem Anstehen mit Bitten und Flehen im
B 2 Geist,



Geist, d. i. mit inbrünstiger Herzens Andacht, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, kan man da dem Liebhaber der Menschen zutrauen, daß er ihnen hiemit eine ganz fruchtlose Beschäftigung so ernstlich anbefohlen haben würde? Wem fällt es aber nicht aufs deutlichste in die Augen, daß Gott uns bey nahe niemals die Pflicht des Gebets in seinem Worte auflegt, ohne zugleich alsobald die trostvollsten Versicherungen der Erhöhrung hinzuzusetzen? Wie gnadenvoll lauten schon die Worte in der Zeit des alten Bundes: Der Fromme begehrt mein, so will ich ihm aushelfen, er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen, er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langen Leben, und will ihm zeigen mein Heil, Ps. 91, 14-16. Der Herr ist nahe allen denen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen, er thut was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreyen, und hilft ihnen, Ps. 145, 18. 19. Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich noch antworten, wenn sie noch reden, will ich hören, Es. 65, 24. Und wie völlig müssen alle Zweifel, die uns gegen das Gebet aufsteigen können, wegfallen, wenn der eingeborne Sohn Gottes, der in des Vaters Schooß ist, und den zärtlichen Vatersinn Gottes besser kennt, als keiner von denen, denen die lehre vom Gebet



Gebet ein Anstoß ist, es uns so theuer versichert: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan, Matth. 7, 7. Alles was ihr bittet in eurem Gebete, gläubet nur, daß ihrs empfaßen werdet, so wirds euch werden, Marc. II, 24. Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sey, Joh. 16, 23. 24. Viele hundert Jahr vorher, ehe noch eine einzige von allen diesen Verheißungen Gottes und unsers Heilandes vorhanden war in dem geschriebenen Wort Gottes, beteten schon die Glaubensväter des Volks Gottes zu ihrem Gott. Abraham wird als ein Prophet, dessen Fürbitte bey Gott viel gegolten, vom HERRN selbst, 1 Mos. 20, 7. vorgestellt, vom Isaac wird uns gemeldet, daß er seine Abendandacht auf freyen offenen Felde verrichtet, Kap. 24, 63. und der Kampf Jacobs mit dem Engel, Kap. 32, 24:28. bezeichnet uns Hofeas als einen Kampf des Gebets, Hof. 12, 5. Diese gläubigen Beter verdienen doch in aller Absicht unsre ganze Aufmerksamkeit. Haben sie auf einen ausdrücklichen mündlichen Befehl Gottes das Gebet für ihre Pflicht geachtet, so ist ja hieraus klar, daß das Gebet gleich von den ersten Zeiten der Welt an ein wesentliches Stück des Gottesdienstes nach Gottes ausdrücklicher Vor-



schrift gewesen. Beteten sie aber ohne einen besondern Befehl von Gott dazu zu haben, so dienen sie uns doch allemahl zu einem deutlichen Beweis, daß, wo in einem Herzen ein wahrhaftig kindlicher Sinn gegen Gott herrscht, er sich von selbst durch vertrauliche Bitten zu Gott äußert. Und diese gläubigen Beter jener Zeiten, die von den gnädigen Gesinnungen Gottes gegen uns in Christo gewiß keine so deutliche Erkenntniß gehabt haben, als wir iht durchs Evangelium haben, sollten uns hierinnen beschämen? Sie sollten aus eignen freyen Antriebe gebetet haben, und wir, die wir durch Christum Freudigkeit haben, und Zuversicht durch den Glauben an ihn, Eph. 3, 12. wir sollten uns durch Menschen, von denen es sehr sichtbar ist, warum sie nicht gern beten, an dieser Freudigkeit zu Gott irre machen lassen? Das eigne Exempel unsers Heilandes ist uns ja vor Augen gestellt, daß wir das Gebet als ein Mittel zur Erquickung und Stärkung des Herzens in Gott anzusehn haben, und daß wir es uns in diesem Betracht nicht rauben lassen dürfen, wenn es auch noch so viele Menschen für überflüssig ansehn. Denn schien es irgend ein Mensch entbehren zu können, so war diß von Christo zu vermuthen, der rein von sündlichen Trieben und mit gnugsamer Kraft, sich selbst Hülfe zu schaffen, ausgerüstet war, und doch lesen wir von ihm, daß er ganze Nächte im Gebete verharret, Matth. 14, 23.

Luc.

Luc. 6, 12. und in seinem Leiden Gebet und Flehen mit starken Geschrey und Thränen geopfert habe, zu dem, der ihm aushelfen konnte, Ebr. 5, 7. Jesu Nachfolger zu seyn, und gleichwol zu glauben des Betens überhoben seyn zu können, würde wohl also diß beydes neben einander bestehen können? Und damit ist doch in der That unsre Glückseligkeit schlecht bedacht, wenn man uns den Weg zur Hülfe Gottes im Gebet schwer machen will, und statt dessen keinen bessern und sichern anzuzeigen im Stande ist. Denn diß letztere können doch die ihigen Verächter des Gebets eben so wenig, als die, welche im Text dem Blinden das Müssen zu Jesu wehren wollten, ihm ein gewisseres Mittel anzugeben wußten, durch welches ihm künftig geholfen werden würde, wenn es ihm durch Jesum nicht geschah. Der Blinde wußte aus Erfahrung, wie wenig er von irgend einem andern Menschen diese Hülfe zu hoffen hätte, und von einem blinden Ohngefähr sie zu erwarten, schien ihm eine gar zu thörichte Erwartung zu seyn, als daß er die bequeme Zeit, bey Jesu Hülfe zu finden, darüber hätte hingehn lassen sollen. Was bekümmerten sich aber die, die ihn bedräueten, er solle schweigen, darum, ob ihm hernach noch geholfen werden würde? Und was fragen die, die uns das Gebet wehren wollen, noch ist darnach, ob es auch auf einem andern und bessern Wege Hülfe für uns gebe? Denn



wenn unsre Hülfe nicht von Gott erbeten werden kan, von Menschen sie zu erwarten, wird uns gewis bald alle Lust verschwinden. Diese können ja in den allerwichtigsten Angelegenheiten nicht einmahl ihnen selbst helfen, wie wenig werden sie daher andern zu Hülfe kommen können. Denen meisten unter ihnen werden die Gebrechen unsrer Seele, die uns doch am allermeisten schmerzen müssen, wie gar nichts zu seyn scheinen, und die, welche dieselben als eine last mit uns ansehen, und uns gern hülfsen, seufzen mit uns unter eben dieser last, und trösten uns mit jenem Könige: hilft dir der Herr nicht, woher soll ich dir helfen? 2 Kön. 6, 27. In leiblichen Kummer hat wol jeder unter uns schon Erfahrung genug von der Nichtigkeit menschlicher Hülfe gehabt. Wie so gar klein ist die Anzahl derer, die mit den Weinenden weinen! derer, die die Noth anderer ausforschen, um ihnen zu helfen, oder auch nur sie nicht gleichgültig anhören, wenn sie ihnen wehmüthig vorgestellt wird! Aber auch alle Willigkeit bey unsern Nebenmenschen vorausgesetzt, wie selten können sie mehr thun als blos Mitleiden empfinden. Der Mächtigste unter ihnen ist in tausend Fällen für unser Anliegen zu ohnmächtig, und seine heiligsten Versicherungen, uns zu helfen, schlägt oft in wenig Tagen sein Tod darnieder. Recht väterlich gemeint sind daher die Warnungen Gottes: es ist gut auf den Herrn vertrauen, und

und sich nicht verlassen auf Menschen, es ist gut auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten, Ps. 128, 8. 9. denn auch Fürsten sind Menschen, und können ja nicht helfen, denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erden werden, alsdenn sind verlohren alle seine Anschläge, Ps. 146, 3. 4. Der HErr, der uns so warnt, wird zwar immer Menschen zu seinen Werkzeugen erwählen, uns zu helfen, aber nur gar zu oft solche, von denen wir gar nicht erwarteten, indessen andre kalt und unthätig gegen uns bleiben werden, von denen wir hofeten, sie würden alle Kräfte aufbieten, uns zu helfen, und unsre Hofnung auf sie wird sich daher das meiste mahl betrogen finden. Ey nun, rufen hier die, welche nicht gern beten, uns zu, beruht es doch eben nicht auf Menschen, was diese nicht an uns thun wollen, das wird sich mit der Zeit von selbst geben, ein von ohngefähr entstehender glücklicher Zufall hebt oft in einer Stunde Lasten weg, die uns Jahre lang gedrückt haben, laßt uns diesen in Geduld erwarten, erzwingen läßt sich doch nichts. Aber ist uns denn mit diesem Troste geholfen? Wie nun, wenn der glückliche Zufall gar nicht käme? Gewiß ist er doch nie, sonst hörte er auf ein blosser Zufall zu seyn, und was uns in der Noth aufrichten soll, muß ja doch nicht auf wankenden Gründen beruhen, das weiß jeder, dem jemahls Trost ndthig gewesen.



Und da doch jeder, der nur noch einigermaßen das Ansehn haben will, sich zu Christi lehre zu bekennen, eingestehen muß, daß das, was wir im gemeinen Leben glückliche oder unglückliche Zufälle nennen, es gewiß nicht wirklich sind, sondern nur uns, die wir die Absichten des obersten Regierers der Welt so wenig kennen, diß zu seyn scheinen, ist's denn da nicht viel sicherer, gerade zu dem zu fliehen, der diese Schickungen in seiner Hand hat, als sie von einem Dhngefähr zu hoffen? Wie beruhigend ist nicht auf alle Fälle der Trost, der auf das Gebet uns zu Theil wird, daß unser Glück und dessen Abwechselungen in die Hände des weisesten und liebreichsten Vaters gelegt sind. Auch da noch ist er beruhigend, wenn die Erfüllung unserer Wünsche verzögert wird, denn wir wissen ja alsdenn doch, daß diß aus gut gemeinten, obgleich uns verborgenen Absichten, geschehe. Und der Trost kan uns ja auf gar keine Weise fehlen, daß alle oben angeführte Verheissungen Gottes von der Erhörung unsres Gebets auch bey uns in Erfüllung gehen müssen, wenn wir Gottes Kinder und Jesu Nachfolger sind, in welchem alle Verheissungen Gottes Ja und Amen, das ist, unbetrüglich sind, 2 Kor. I, 20. Gegen die Unbetrüglichkeit dieser Verheissungen mögen diejenigen aus ihrer vermeinten Erfahrung einwenden was sie wollen, die noch nicht am Beten einen Gefallen haben, wir wollens ihnen zu geben,

geben, daß vielleicht keins von allen ihren Gebeten Erhörung gefunden, denn es ist uns nur das verheiffen, daß Gott erhört, so wir etwas bitten nach seinem Willen, Joh. 5, 14. ihre Erfahrung wird das aber gewiß nicht widerlegen, was wahre Fromme aus einer bessern Erfahrung von der Kraft des Gebets wissen, wie sehr dasselbe unsres Herzens Vertraulichkeit und Anhangen an Gott befördert, wie sehr Standhaftigkeit, Geduld und Eifer in der wahren Tugend damit gestärket, wie viel Kraft zum Kampf gegen die Sünden damit gewonnen, wie viel Uebel und Noth damit abgewendet, wie viel innige Zufriedenheit des Herzens damit erlangt werde. Auch der gemeinste und niedrigste Christ, wenn er nur fleißig und mit einem kindlich gläubigen Herzen beten will, kan zu dieser seligen Erfahrung gelangen, die David Ps. 18, 7. rühmet: wenn mir angst ist, so rufe ich den HErrn an, und schreye zu meinem H. und wie wenig wird er alsdenn das grosse Glück, beten zu dürfen, sich durch irgend eines Menschen Geschwätz ausreden lassen.

Anwendung.

Ueberhaupt gilt ja bey der Föhrung unsres Christenwandels die Regel nicht, daß wir eine heilige Uebung um deswillen nicht achten dürfen, weil Andre keinen Geschmack dran finden.
Mehr



Mehr als die Hälfte der Religionswarheiten und der wichtigsten Pflichten müßte ausgestossen werden, wenn es darnach entschieden werden sollte, ob sie dem größten Theile der Menschen gefallen oder nicht, entbehrlich, oder nicht entbehrlich scheinen. So halte denn jeder von uns fest an der Borschrift: in allen Dingen lasset eure Bitte mit Gebet und Flehen und Dankfagung vor Gott kund werden, Phil. 4, 6. Wenn Menschen uns einen so offenbaren Befehl Gottes als unnöthig ausreden wollen, so ist's ein sichres Kennzeichen, daß sie mit uns eben so betrüglich umgehn, als Satan mit unsern ersten Eltern im Paradiese. Aber es wäre gut, wenn die Verführung, die uns am Gebete irre machen kann, nur von aussen her zu fürchten, wenn nicht unser eignes verkehrtes und zu gottseligen Uebungen träges Herz selbst so sehr abgeneigt vom Gebete wäre. Dieses von seiner Verbindlichkeit zu überzeugen, dieses aus seiner unleidlichen Trägheit aufzuwecken, kostet mehr Müh und Ernst, als die Widerlegung derer, die uns bereden wollen, den Umgang mit Gott im Gebete zu fliehen. Wäre unser eignes Herz auf sein wahres Heil recht bedacht, so würden diese Irgeister uns wenig schaden, denn die Schädlichkeit ihres Irrthums würde uns gar zu bald einleuchten. Nun aber der gefährlichste Verführer in uns selbst ist, wie sehr haben wir da auf unsrer Hut zu seyn, um des Betens nicht müde zu werden.

den.

den. Wie nöthig iſts daher, einen ſolchen kindlichen Sinn gegen Gott in uns herzuſtellen, und täglich zu befeſtigen, wie er nothwendig aus dem Glauben an Jeſum entſpringt. Wie nöthig iſts, immer mehr unfre Luſt an Gott und der Betrachtung ſeines gnädigen Willens zu haben, die dringenden Anliegen unfrer mit ſo viel Ohnmacht angefüllten Seele immer genauer kennen zu lernen, und ein recht dringendes Verlangen nach den durch Chriſtum erworbenen Gütern des Heils in uns zu unterhalten. Wo diß geſchieht, wirds nicht fehlen, daß nicht von dem, weſſen das Herz voll iſt, auch der Mund immer im Gebete zu Gott übergehn ſollte, und Gelegenheiten, die uns hierzu erwecken, werden wir alle Augenblicke vor uns finden. Indessen iſts doch auch der Müß werth, auf eine der wichtigſten Urſachen zu merken, um welcher willen das Gebet von denen, die es nicht beſſer kennen, als eine unnöthige Sache angeſehen wird. Dieſe finden wir in dem elenden, gedankenloſen, gewohnheitsmäßigen Beten ſo vieler Chriſten, das zu ihrer Besserung und Heiligung ſo gar nichts hilft, und mehr eine Gottesläſterung verdient genennt zu werden, als ein Dienſt Gottes. Um des ganzen durch Chriſtum erworbenen hohen Rechts willen, Gottes Kinder zu heißen, bitten wir euch daher, lieben Zuhörer, macht euch dieſe Verunehrung Gottes durch ein unandächtiges
und



und gewohnheitsmäßiges Geplerr des Mundes nicht schuldig, dadurch der Name Gottes unter denen Unbekehrten verlästert wird, sondern bedenkt, daß alle, die Gott anbeten, ihn im Geist und in der Wahrheit, mit völliger Uebereinstimmung des Herzens und Mundes anbeten müssen, Joh. 4, 24. laffet uns dabey allen pharisäischen Schein bey unserm Gebete vermeiden, daß niemand von uns urtheilen dürfe, unsre Andacht solle nur von den Menschen gesehen werden, denn da hätten wir ja unsern Lohn dahin, Matth. 6, 5. und keine Erhöhrung bey Gott zu hoffen. Wollen uns andre am Gebet hindern, so sey uns dieses nur ein desto stärkerer Antrieb, desto brünstiger, und insbesondre auch für sie mit zu beten, daß Gott ihnen die Augen öfne, zu erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Wir aber alle wollen darnach trachten, aus der täglichen Uebung im Gebet aus eigener Erfahrung zu erkennen, daß das eine selge Stunde ist, da man des Herrn gedenkt, und daß, wo wir diß versäumen, sonst verdirbt alle Zeit, die wir zubringen auf Erden, denn zum Umgang mit Gott müssen wir uns schon hier gewöhnen, darinnen wir sollen selig werden, und bleiben in Ewigkeit.

Nun

Nun Herr, unser Gott und Vater in Christo, der du im Himmel in der Höhe wohnst, und doch auf das Niedrige stehst auf unsrer Erde. Gib, daß auch durch unsre Gebete dein grosser Name allezeit möge verherrlicht werden. Lehre uns selbst durch deinen Geist um die Theilnehmung an himmlischen Gütern zuerst bitten, und gib, daß keine Trägheit, und keine Verführung andrer Menschen uns abhalte, deinen Willen auch durch ein stetes Anhalten im Gebet zu erfüllen. Lehre uns bey unsern Gebete uns gläubig in deinen weisen Vaterwillen ergeben, und verschmähe auch das Gebet nicht, das wir um unsres Leibes Nahrung und Nothdurft zu dir abschicken. Ach du hättest Ursache genug, unsre Gebete alle zu verschmähen, denn wir sind unnütze und sündige Knechte vor dir, aber vergib uns, o Vater, alle unsre Schulden, besonders auch unsre unandächtigen und unnützen Gebete, mit denen wir dich vor dem so oft entehret haben. Gib, daß wir ins künftige besonders in den Stunden der Versuchung einen recht kräftigen Gebrauch vom Gebete machen mögen, und laß
denn



denn auf unser Gebet jede Anfechtung
so ein Ende gewinnen, daß wirs können
ertragen, bis du uns endlich aus allen
Mühseligkeiten dieses Lebens hinaus-
führen, und dahin bringen wirst, wo
wir nicht mehr durch Sünden, Elend
und andre Noth gepreßt zu dir werden
seufzen dürfen, sondern alle unsre Ge-
bete in Dank und Loblieder verwan-
delt werden sollen. Dazu hilf uns
aus Gnaden um des theuren Ver-
dienstes Christi willen.
Amen!



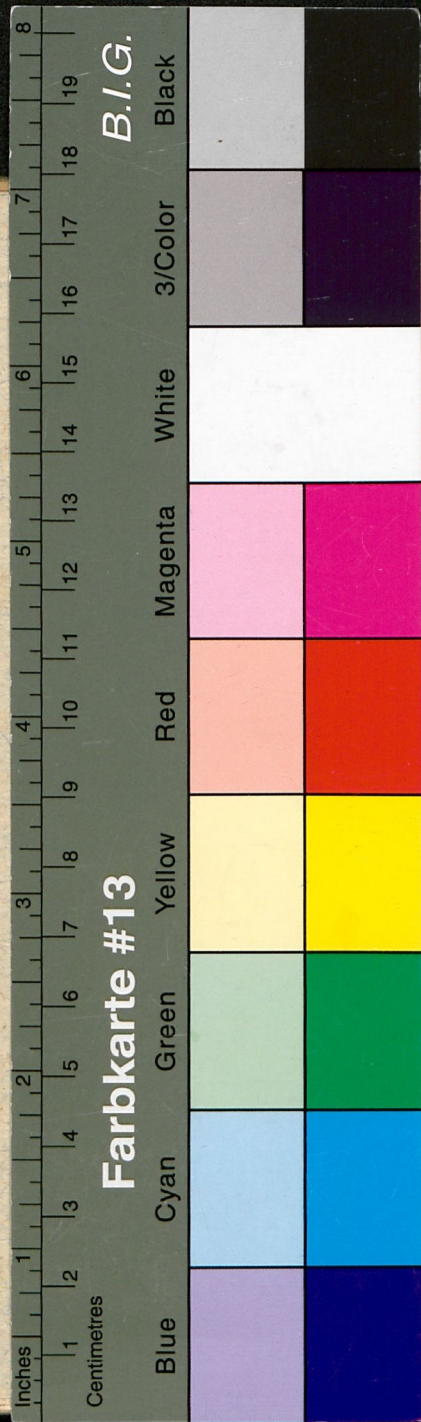
ung
nen
llen
us-
wo
end
den
Ge-
an-
uns



Fl 0774

S

h. l.



B.I.G.

Farbkarte #13

Gegen
die
Gebets = Hinderungen

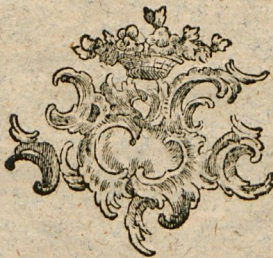
eine

Fasten = Predigt

von

Carl Friedrich Senff

Pastor an der St. Moritz Kirche in Halle.



HALLE, 1778.